

Es ist schade

Autor(en): **Natonek, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **10 (1934)**

Heft 26

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-754712>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Es ist schade

KLEINE ROMANZE IM COUPÉ • VON HANS NATONEK

«Traurig? — O ja, Sie sein sehhh traurig!» Selbst noch durch den fremden, unbeholfenen Akzent klang die melodische, weiche Sprache des Italieners. Senta Bennings verneinte mit einer kleinen Kopfbewegung; ein kindlich hilfloser Ablehnungsversuch. Still war es im Abteil zweiter Klasse des FD-Zuges, der durch die abendlich dämmernde süddeutsche Landschaft wie schwebend dahinjagte, der Grenze zu, in die Dunkelheit der ungewissen Ferne.

Wie gern hätte er die Frau mit dem schwermütigen, goldbraunen Blick aufgeheitert. Erst einmal ein Lachen über dieses Gesicht zu zaubern, das von einem schweren Schicksal verschlossen schien. Nur ein paar Worte wechseln — schmerzlich, ja brennend empfand er die Behinderung infolge der Unkenntnis der Sprache. Wäre es ihm nur auf einen Reise flirt angekommen, hätte er sich schon zu helfen gewußt. Aber es war mehr. «Schwer — sehhh schwer!» sagte er und ließ unmutig das kleine italienisch-deutsche Notwörterbuch sinken, das nur Worte und Phrasen vermittelte und den Blutstrom des Herzens wie ein Wehr staute.

Sie kam aus einer norddeutschen Mittelstadt und fuhr an einen oberitalienischen See — nicht zu ihrem Vergnügen, nicht zur Erholung, soviel war aus ihrem Gesicht zu lesen. Vielleicht hatte irgendein erster Auftrag sie auf die weite, ungewohnte Reise geschickt. Er blätterte in dem winzig-witzigen Zwerg-Wörterbuch: «Viel Sonne brauchen, Sonne und Fröhlichkeit — so blaß —» Draußen peitschte der Regen, die Umrisse verschwammen im Nebel des Herbstabends. «Wenig Sonne dort oben —» Senta Bennings nickte.

Als sie später das Abteil verließ, fühlte er sich einsam wie noch nie auf Reisen. Er verfolgte die rinnenden Regentropfen auf der Fensterscheibe; sie liefen kreuz und quer durcheinander, aber mitunter schien es, als dränge es den einen zum andern, und dann stürzten sie zusammen in eine Vereinigung, als wäre sie ihre höchste Erfüllung. Verloren und irr wie diese sturmgepeitschten Re-

gentropfen laufen die Bahnen zweier Menschen eine kurze Strecke nebeneinander, grübelte er, und dann kommt irgendeine Station, eine Abzweigung und zwingt sie auseinander. Ihre Bestimmung ist hier, die meine dort — ob das unabänderlich so beschlossen ist in den Sternen?

Er hielt es in dem einsamen Abteil nicht aus, in dem noch ihr Duft zu schweben schien, und ging in den Speisewagen. Gute Fügung, an ihrem Tischchen war noch ein Platz frei. Er bat sie, ein Glas vom dunkelroten Wein seiner Heimat zu trinken. Wie sich ihr Gesicht mit einem Schimmer von Rot belebte — nie werde ich es vergessen, fühlte er. Sie wurde etwas gesprächiger. Er konnte nicht folgen, blätterte im Liliput-Wörterbuch und bat: «Zu rasch, langsam, nicht verstehen.» Sie suchte die einfachsten Worte, buchstabierte fast, sprach, wie man mit einem Kinde spricht.

Ihr eigentliches Reiseziel, das innere «Wohin-des-Wegs» blieb ihm verborgen. Hell war nur der Augenblick, ihre Gegenwart, alles andere undurchsichtig dunkel. Sie war verheiratet und fuhr zu ihrem Mann, nicht vom Glück, sondern von der Pflicht getrieben, — soviel hatte er halb erfaßt und halb errahnt. Daß sie einem schweren Ehekonflikt entgegenfuhr, wußte er nicht — es hätte seine Chance und Zuversicht bedeutend erhöht.

Das Gespräch ersticke im Schweigen. Sie gingen in ihr Abteil zurück. Der Zug flog in einem gleichmäßigen Brausen, das wie Stille war, durch die Dunkelheit. Die Glühbirne des Beleuchtungskörpers war durch einen Stoffüberzug blau abgedämpft. Gebirge, Sturzbäche, Tannenwälder, die in das Laub des nahenden Südens übergingen, blieben unsichtbar in der Nacht, in die Senta Bennings hinausstarrte, als sähe sie den farbigen Wechsel der Landschaft.

Aus dem Schweigen kam seine Stimme, zart wie ein Seufzer und weich wie der Wind des Südens. «E peccato.» «Was heißt das auf deutsch?» Sie unterstützte

ihre Worte durch eine fragende Gebärde des Nichtverstehens. «Es ist schade», sagte er mühsam. «Es ist schade», wiederholte sie leise. Das Echo gab seinen Augen das tiefere Feuer einer neuen Hoffnung. «Bitte, auf italienisch sagen: «E peccato.» Und sie nahm das Wort aus seinem Mund, formte ihm die tönenden Silben nach und erfüllte sie mit dem Atem ihres Gefühls und ihres Leids: «E peccato —»

Der schmerzliche Verzicht aus ihrem Munde riß ihn hin. «Nein!» rief er mühsam beherrscht. «Nein! Nach Neapel! Sie mitkommen — o bitte! Viel Sonne, viel, viel Glück —» Das kleine lächerliche Wörterbuch verschwand zwischen seinen gefalteten Händen.

Sie blickte in seine Augen wie in eine Nacht; da waren Landschaften und Liebe und Glück und Sonne, viel Sonne. Ihr Blick war ganz weich wie geschmolzener Bernstein; er löste sich von seinem festen Ziel, er verlor sich, — war diese Begegnung auf ihrer ersten Fahrt nach dem Süden nicht wie eine Fügung? Die Sonne, der Süden, das Glück — was wußte sie von all dem? Ihr Leben war streng und ernst wie ihre nordische Heimat; Enttäuschungen standen auf ihrem Wege wie der Ginster längs der Heidewege. Aber ungebeugt trug sie den Kopf, auf dem noch der Sommer wie ein Weizenfeld leuchtete. «O meine Sonne», sagte sie leise vor sich hin. Irgendwo zu Hause hatte sie einmal das italienische Liebeslied gehört — eine Ahnung, die einen Menschen streift und die er nicht wahrnimmt. «O meine Sonne», wiederholte sie, «kennen Sie das Lied?»

Und im nächtlichen Abteil, indes sich der Zug schon jenseits der Paßhöhe in vielen Kehren in die südliche Landschaft hinabdrehte, sang der Mann, zurückgelehnt in das Kissen, mit halbgeschlossenen Lidern das Lied. «O sole mio» mit der ganzen süßen Weichheit, die sein Volk im Gesang sich bewahrt hat; die Schläfer im benachbarten Abteil wurden wach und horchten auf; bestürzt abwendend und doch beseligt lauschte die Frau, und er sang, sang, als stünde er vor dem Fenster der Geliebten, irgendwo an einem einsamen Landhaus am Golf von Napoli.

Es wurde still, sie sprachen kein Wort mehr, der Morgen begann schon von fern zu dämmern. Seine Augen fragten, die ihren gaben Antwort: Nein; ich muß zu diesem Mann. In der nächsten Station zwingt mein Weg zu ihm ab. Es ist vom Schicksal so gefordert. Ich verlasse Sie. Ich werde es nie vergessen, dieses: «Traurig? O ja, sehhh traurig. — Es ist schade. — O meine Sonne —» Ist das nicht genug? Ist das nicht mehr als alles?

«Leben Sie wohl.»

«E peccato», sagte sie draußen zum Coupéfenster hinauf und ging.



Der Name hat Bestand, der stets auch hält, was er verspricht! Jedoch: Jahrzehnte erst erbringen den Beweis, daß dem so sei!... Was aber in Jahrzehnten sich bewährt und dabei immer mit der Zeit geht, muss - vollendet sein!.. Drum liegt im Namen einer Zigarette schon der Hochgenuss, den er verbürgt:

LAURENS

EDISON

LAURENS ROUGE

Fr. 1.20